Brauer-Zeitung.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — **Abonnement** bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal.
Inserate die fünfgespaltene Petitzeile 20 Pfg. — **Redaktion: Richard Wiehle, Linden-Hannover,** Nieschlagstraße 23.
Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: **R. Wiehle, Linden-Hannover,** Nieschlagstraße 23. **Postzeitungsliste: Nr. 1526a.**

Nr. 45. **Hannover, den 11. November 1893.** **3. Jahrgang.**

Bekanntmachung.

Es werden die Kassirer dringend ersucht, beim Einsenden der Gelder zu vermerken, für was die Gelder sind, und für wie viel Mitglieder sie 60 Pfg. abliefern, ferner genau die 10 Pfg. für den internationalen Streikfonds einzukassiren und an die Hauptkasse einzusenden, auch genau anzugeben, für wie viel Mitglieder, damit eine genaue Buchung stattfinden kann.

Der Verbandsvorstand
R. Wiehle.

Revue

läßt Kollege Penndorf in einem Artikel der Nummer 17 der „Bundeszeitung" den Verband passiren, und wir müssen gestehen, daß dieser Artikel der anständigste ist, der bis jetzt in der „Bundeszeitung" gestanden hat. Denn obwohl Penndorf **immer noch** der Meinung ist, daß in unserem Gewerbe nur auf gütlichem Wege bessere Verhältnisse für die Kollegen herbeigeführt werden können, so läßt er doch auch uns, seinen Gegnern, insoweit Gerechtigkeit widerfahren, als er zugiebt, daß auch unseren Handlungen das Bestreben zu Grunde liegt, die Lage der Kollegen zu verbessern. Nur der Weg, den wir eingeschlagen haben, ist nach seiner Ansicht ein falscher. Kollege Penndorf macht in diesem Artikel für uns sehr werthvolle Zugeständnisse. Er schreibt:

„Damals vor 8 Jahren, als der Verband gegründet wurde, war eine Zeit, in der sich eben die Nachtheile, welche der Großbetrieb des Brauereigewerbes für den weniger Begüterten und vor Allem für den unbemittelten Brauer herbeigeführt hatte, in ihrem vollen Umfange erkennen ließen, damals, als auch der denkende jüngere Brauer die Schwierigkeiten würdigen lernte, welche ihm ein Vorwärtskommen in dem einmal gewählten Berufe erschwerten und fast unmöglich machten, damals haben die Gründer auch nicht im Geringsten daran gedacht, günstigere Aussichten und Lebensbedingungen für den arbeitenden Brauer durch eine Anfeindung und Bekämpfung der Arbeitgeber und vor allem des Kapitals herbeiführen zu wollen. Man hielt es für selbstverständlich, daß Bestrebungen, die sich z. B. darauf richteten, den alt oder unfähig gewordenen Brauer zu versorgen und vor Noth und Entbehrung zu schützen, auch die Billigung und Unterstützung aller einsichtigen und verständigen Arbeitgeber finden müßten und rechnete auch bestimmt auf diese Billigung und Unterstützung."

Das, was man damals für selbstverständlich hielt, ist eben nicht eingetroffen und würde auch niemals eingetroffen sein. Kollege Penndorf befindet sich in einem großen Irrthum, wenn er glaubt, annehmen zu dürfen, daß das Unternehmerthum den Forderungen des „Bundes" unter seiner Leitung zugänglicher gewesen wäre, als es nach ihm der Fall war.

Kollege Penndorf sollte doch in den 6 Jahren, in denen er Vorsitzender des Verbandes war, zu der Einsicht gekommen sein, daß auf dem von ihm eingeschlagenen Wege nicht das Geringste erreicht worden ist. Und ebensowenig wird der „Gesellenbund" jemals im Stande sein, dem Unternehmerthum auch nur die geringsten Zugeständnisse abzuringen. Man braucht nur die Erklärungen von Mülheim u. s. w. gelesen zu haben, um von dieser Thatsache vollständig überzeugt zu sein.

In diesem „Gesellenbunde" mögen ja für **einzelne** Personen Vortheile zu erlangen sein, die große Masse der Kollegen aber würde in ihm in ihren materiellen und geistigen Verhältnissen von Jahr zu Jahr nur von Stufe zu Stufe sinken.

Kollege Penndorf hielt es für selbstverständlich, daß der alt oder zum arbeiten unfähig gewordene Brauer versorgt und vor Entbehrung geschützt werden soll. Wie sieht es denn aber in Wirklichkeit mit dieser Versorgung aus? Bei Leuten, die im Geschäfte ihre Kräfte bis zur Neige verbraucht haben, wartet man nur eine Gelegenheit ab, ja man geht noch weiter, man führt eine solche Gelegenheit herbei, um sie dann unbarmherzig mit Weib und Kind auf die Straße zu setzen. Welche Antwort wird z. B. den meisten alten Kollegen, die in einem Geschäft erkrankt sind, zu theil, wenn sie nach Wiedergenesung wieder um Arbeit anfragen? Der Herr Braumeister zuckt mileidig die Achsel, denn der Platz ist bereits durch eine jüngere Kraft besetzt, und giebt dem alten im Geschäft abgetriebenen Kollegen den Rath, sich nach einer leichteren Arbeit umzusehen, da er ja doch nicht mehr fähig sei, die schwere Brauhaus-Arbeit zu machen. Welche leichte Arbeit der Kollege dann findet, ob er einem Maurer Mörtel zuträgt oder sonst welche Arbeit verrichtet oder verkommt, darum kümmern sich die humanen Herren nicht. Am liebsten ist es ihnen, wenn sie einen solchen Menschen nie mehr zu Gesicht bekommen. So sorgt man für die alten Kollegen, und für die im Geschäft durch Unglücksfälle unfähig gewordenen nicht viel besser.

Man lese doch einmal gefälligst die Berichte der Brauerei- und Mälzereiberufsgenossenschaft in der „Bundeszeitung", gewiß ein Blatt, das nicht im Verdacht steht, etwas den Unternehmern Unangenehmes zu schreiben. Dort wird man finden, daß dem Verunglückten von der spärlichen Rente, die man ihm gewährt hat, immer und immer wieder abgezwackt wird, bis schließlich zu wenig zum Leben und zu viel zum Sterben oder oft auch gar nichts mehr bleibt. Bei der Berufs-Genossenschaft findet man allerlei heraus: So z. B., daß die Leiden des Einen schon vor dem Unfall vorhanden waren; ein Anderer ist im Stande, leichte Arbeit zu machen u. s. w. Daß der Erste aber erst durch den Unfall in der Brauerei erwerbsunfähig geworden ist, und der Andere bei dem Ueberangebot von gesunden Arbeitern keine leichte Arbeit erhält, und daß nun Beide auf den Bettelstab angewiesen sind, das findet man nicht.

Vom gesetzlichen Standtpunkt mag die Berufs-Genossenschaft im Rechte sein. Ist sie es aber auch vom Standpunkte der Menschlichkeit? Dies mögen die Kollegen selbst beurtheilen, die aber, welche ein Unfall betroffen hat, werden wissen, wie man sie herum hetzt, welche Untersuchungen und sonstiger Prozeduren sie sich gefallen lassen müssen, um sich wieder „herzustellen"!

Penndorf kommt dann, nachdem er es für selbstverständlich gefunden hatte, daß für die alten und unfähigen Kollegen ausreichend gesorgt werden müsse, zu der etwas gewagten Behauptung, daß dies vielleicht eingetreten wäre, wenn der Verband unter Wiehles Leitung nicht Forderungen an die Unternehmer gestellt hätte, die er eine Schraube ohne Ende nennt und auf die die Unternehmer nicht eingehen könnten, wenn sie nicht ihre Autorität in Frage stellen wollten. Hier haben wir wieder die Zwei-Seelentheorie Penndorfs, an der bis jetzt alle seine guten Vorsätze gescheitert sind, diese Zwei-Seelentheorie, die ihn auch unfähig machte, weiter Leiter des Verbandes zu sein. Er möchte auf der einen Seite etwas für die Kollegen erreichen, ohne aber auf der andern Seite, auf der Seite der Unternehmer, Anstoß zu erregen. Er glaubte, sie würden aus eigenem Antriebe, auf gütlichem Wege, wie es Penn-

---

Blaublut.

Sozialer Roman von Edmund Schröpel.

10) (Nachdruck verboten.)

Neben ihm stand der Hotel-Kommissionär, ein Mann mit Vertrauen erweckendem Gesichte. Karl drückte ihm ein Zehnfrankbillet in die Hand und raunte ihm zu:

„Wissen Sie hier in der Nähe keinen Geldmann, der mir gegen Accept und gute Prozente für einige Tage einen Vorschuß von einigen tausend Franken verschaffen könnte?"

Der Kommissionär überlegte und bat den Herrn Grafen, ihm zu folgen. Er geleitete ihn zu einem bekannten Wucherer.

Diesem war Karl so unbescheiden, seine peinliche Verlegenheit bis in die kleinsten Einzelheiten zu zergliedern. Weiter stellte er dem Wucherer in Aussicht, daß er demnächst Majoratserbe mit jährlichem Einkommen von mehr als einer Million Gulden werden würde. Auch beging er die Unvorsichtigkeit, sich außerdem auf Herrn Weigant u. Co. zu berufen. Diese Bankfirma imponierte dem Wucherer und er hatte, große Zinsen witternd, nichts Eiligeres zu thun, als bei diesem Bankhause Erkundigung über den Grafen Karl v. Schewing einzuziehen.

Mit unbeschreiblicher Pünktlichkeit erwiderte diese Firma, daß Herr Karl v. Schewing am 25. April 1887 allerdings 3000 fl. bei ihnen zu empfangen hätte, sie aber über dessen Privatverhältnisse durchaus nicht unterrichtet wären. Diese Firma aber verabsäumte nicht, ihn zu warnen.

Dieser Bescheid war für Karl niederschmetternd. Was sollte er nun beginnen? Ohne Geld, ohne Bekanntschaft, ohne Aussichten auf irgend welchen Kredit.

Doch es war noch ein Rettungsanker vorhanden — sein Vater.

Sofort setzte er folgendes Telegramm auf:

„Habe hierorts eine Ehrenschuld zu begleichen, sende mir daher sofort tausend Gulden.

Karl."

Nach Verlauf von einigen Stunden erhielt Karl die Drahtantwort:

„Umstände halber bin ich außer stande, Dir aus Deiner selbstverschuldeten Lage, welche von Leichtsinn zeugt, zu helfen. Graf Benno von Schewing."

Karl zitterte vor ohnmächtiger Wuth und zischend kam es über seine Lippen:

„Welche Umstände können nur vorhanden sein, daß Papa mich in meiner peinlichen Situation im Stiche läßt — Donnerwetter, was fang ich jetzt an?"

Ueberlegend starrte er vor sich hin. Da summte ihm in den Ohren, was sein Vater in Erwägung gebracht hatte. Was aber war zu thun? Es blieb ihm nichts anderes übrig. Schon hatte er die Absicht, sich das Leben zu nehmen! Denn, wie war es denn überhaupt im Bereiche der Möglichkeit, ein Leben nach aristokratischer Manier ohne Geld fortzuführen.

Verdrießlich saß er im Café und überflog zerstreut die Tagesblätter, besonders die Anzeigentheile derselben.

Da ließ ihn der Zufall in diesem Theile eine Annonce finden:

„Ein gebildeter, sprachenkundiger Sekretär wird unter sehr günstigen Bedingungen gesucht. Offerte K. Z."

Das schien ihm willkommen. Er schrieb unter der angegeben Chriffre auf seinem Briefbogen mit gräflichem Wappen und empfing am nächsten Tage folgende Antwort:

Mein Herr!

Sie scheinen sich sehr zu täuschen. Aus Ihrem Schreiben muß ich entnehmen, daß Sie einem galanten Abenteuer auf der Fährte zu sein glauben! Das beruht auf Irrthum. Ich verlange einen gebildeten arbeitssamen Sekretär, welcher meine Memoiren nach Diktat schreiben soll, damit dieselben zur Veröffentlichung gelangen.

Casimir Zerowsky, Hotel Russien.

„Hm, hm, schreibt, schon als wenn ich bereits im Dienstverhältniß zu ihm stehen würde. — „Mein Herr," ich glaube es war doch deutlich genug: Graf Karl von Schewing. — Na, man muß sich eben in das Unvermeidliche fügen; das ist zwar keine aristokratische Tugend, doch — brechen wir auf."

Bei dieser mißmutigen Aeußerung erhob er sich und trat zum Spiegel, wo er sich kokett betrachtete, machte dann möglichst elegante Toilette, pomadisierte sein Haupt und seinen Schnurrbart, drückte den Kneifer in's Auge und ging, eine Zigarette anzündend, in das Hotel Russien.

„Wohnt hier Herr Casimir von Zerowsky?"

„Herr Casimir Zerowsky befindet sich im zweiten Stock, Thür Nr. 22," war die Antwort des Thürstehers.

„Also nicht adelig," brummte Karl vor sich hin, doch schritt er die Treppe hinan. Er blieb vor dem ihm bezeichneten Zimmer stehen und klopfte.

„Herein!" tönte es ihm barsch entgegen.

Als er in das Zimmer trat, fand er einen großen hageren Mann vor einem Schreibtische sitzend, offenbar mit der Durchsicht einer Arbeit beschäftigt.

„Mein Herr — haben befohlen" — begann er etwas unsicher, — „mein Name Graf Karl von Schewing."

Casimir Zerowsky erhob sich und trat auf Karl zu, denselben fast mitleidig fixierend.

„Ich entnahm bereits aus Ihrem Offert," sagte Casimir Zerowsky, „daß Sie vom Adel sein sollen."

„Mein Herr!" unterbrach ihn Karl beleidigt. „Wie meinen Sie das? — Ich soll von Adel sein. Es diene Ihnen zur Kenntniß, daß ich es auch bin."

Casimir Zerowsky sann einen Augenblick nach und fragte dann plötzlich:

„Stehen Sie zu einem gewissen Heinrich Schewing, welcher sich derzeit in Genf befindet, in Verwandtschaft?"

„Ja — ja," stotterte der junge Mann, dem eine solche Frage gänzlich unerwartet kam, „ja — er ist mein — Bruder."

„Wie kommt es denn, daß Ihr Bruder Heinrich Schewing von bürgerlicher Abkunft ist?"

„Heinrich ist ein — Phantast, ein . . ."

(Fortsetzung folgt.)

dorf nennt, dahin zu bringen sein, etwas für die Kollegen zu thun. Da nun Kollege Penndorf bis heute noch nicht von diesem **Wahn** geheilt ist, so geben wir auch die Hoffnung auf, daß er je geheilt werden wird. Und doch wäre nichts leichter als dies.

Er meint, die Forderungen und Ansprüche, die von uns geltend gemacht wurden, konnten von Seiten der Unternehmer schon aus dem Grande nicht bewilligt werden, weil sonst ihre Autorität Schaden gelitten hätte. Nun sollte aber Kollege Penndorf doch wissen, daß auch von den Beamten des Staates Forderungen an den Staat gestellt werden, die theilweise Berücksichtigung finden, ohne daß die Autorität dieses Staates gefährdet wäre. Ueberhaupt muß jeder Mensch, der heut zu Tage etwas will, fordern. Werden denn nicht von Tag zu Tag auch größere Anforderungen an das Volk gestellt? Pensionsbezüge und Civillisten werden erhöht, die Militärlasten in's Unermeßliche gesteigert, und das Alles wird auch vom Volk nicht freiwillig gewährt, sondern es wird von ihm gefordert. Und wenn man uns nicht glauben will, daß die Brauherrn für das **Gros** ihrer Arbeiter erst recht keinen Pfennig in Güte bewilligen, so möge man uns doch das Gegentheil beweisen, dann werden wir glauben, daß wir verkehrte Wege wandeln.

Kollege Penndorf ist immer auch noch von dem Wahn befangen, daß die gewissenlose Agitation in Wort und Schrift daran Schuld sei, daß die bedauerlichen Verhältnisse, bedauerlich nach Penndorf'schen Begriffen, in unserem Gewerbe und unter den Kollegen Platz gegriffen haben. Wenn Kollege Penndorf hier daran gedacht hätte, was er am Anfang seines Artikels geschrieben hat, daß auch die jungen Brauer zu der Einsicht kommen, daß an ein Fortkommen in dem erlernten Beruf nicht mehr gedacht werden kann, dann hätte er sich seine Ergüsse über die Agitatoren sicher erspart, denn wären die Verhältnisse und die Erkenntniß dieser Verhältnisse durch die Kollegen nicht dagewesen, so würde keine Macht der Welt im Stande gewesen sein, die Kollegen davon zu überzeugen. Gerade so wenig als heute „Gesellenbund", „Bundeszeitung" und alles was drum und dran hängt, im Stande sind, die Kollegen Glauben zu machen, daß sie heute bereits in der schönsten aller Welten leben und schon den Himmel auf Erden haben!

Kollege Penndorf erkennt das Ideale, er erkennt den guten Kern, der auch in unserer Sache liegt, für die unterdrückten Kollegen zu kämpfen, an. Und wenn er auch die Mittel nicht billigt, die wir anwenden, so steht er doch himmelhoch über jenen **Kreaturen** des „Gesellenbundes", die in ihrer gemeinen, niederen Gesinnung alles Hohe und Edle zu sich herab in den Schlamm ziehen.

Wenn Kollegen Penndorf noch ein langes Leben gegönnt ist, was wir ihm von Herzen wünschen, wird auch er noch erfahren, daß nicht wir, sondern daß er auf falschem Wege gewandelt ist. Wir sind seinerzeit dieselben Wege wie er gegangen. Wir wollten wie er, etwas in Güte, nicht für uns, denn uns hilft es nichts mehr, sondern für unsere bedauernswerthen Kollegen, erreichen. Unser redliches Bestreben ist an dem Starrsinn und der Hartherzigkeit des Unternehmerthums gescheitert. Dieses Unternehmerthum hat uns in die Reihen der Kämpfenden getrieben, wie Tausenden vor uns schon geschehen und Tausenden nach uns noch geschehen wird.

Wenn Kollege Penndorf, der doch auf ein erfahrungsreiches Leben zurückblickt, die Zeichen der Zeit verstände, wenn er erkennen wollte, welche großen Umwälzungen sich in der kurzen Zeit von 8 Jahren wieder vollzogen haben, dann würde er auch leichter begreifen, warum sich ein so krasser Wechsel, wie er es meint, in dem Brauerverband vollzogen hat. Es kann doch nicht um jede Brauerei eine chinesische Mauer errichtet werden, und so finden die Einflüsse von außen ihren Weg, wenn auch langsam, in die Brauereien.

Welches sind nun aber die Erscheinungen unserer Zeit? Wir sehen, daß sich auf zwei Seiten mächtige Gewalten sammeln, die alles, was zwischen ihnen liegt, jetzt schon vernichten und sich zum Entscheidungskampf vorbereiten: Auf der einen Seite das Großkapital, der Großgrundbesitz, auf der andern das Proletariat, was zwischen ihnen liegt, der ganze Mittelstand, geht seinem Untergange unaufhaltsam entgegen. Dieselben Erscheinungen haben wir auf politischem Gebiete. Auf der einen Seite die schwarze kulturfeindliche Macht der Reaktion, auf der andern die aufstrebende, nach Licht und Freiheit ringende Sozialdemokratie. Auch hier wird alles, was dazwischen liegt, verschwinden. Die letzten Wahlen haben bereits gezeigt, daß die Mittelparteien in vollständiger Auflösung begriffen sind.

Sollten wir Brauer aber den Ereignissen, die sich vorbereiten, theilnahmlos gegenüberstehen? Nein, und tausendmal nein. Und die Wahl, wo unser Platz zu finden ist, kann uns auch nicht schwer fallen.

J. Schmidt.

Korrespondenzen.

Berlin. Am 22. Oktober fand im Saale „Mund" eine Generalversammlung des hiesigen Zweigvereins statt. Vorsitzender Hilpert hielt zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Rückblick über das verflossene Vereins- und Verbandsjahr" das Referat. Vortragender beleuchtete in klaren Worten den bestehenden Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit, sowie die sich hieraus folgernden Kämpfe der ausgebeuteten Arbeiter gegen das nimmersatte Unternehmerthum zur Erlangung günstigerer Arbeitsbedingungen. Durch diese Kämpfe soll jeder zielbewußte Arbeiter mehr und mehr dazu angeleitet werden, durch stramme Organisation und festes Zusammenhalten die bedrängte Lage des Proletariats zu verbessern. Referent erwähnte ebenfalls die vor Kurzem entstandene zweite Vereinigung, den „Bund deutscher Brauergesellen" (Heilsarmee). Genannter Bund sei noch in dem Dusel befangen, durch Liebäugeln mit dem Kapital sich bessere Arbeitsbedingungen ergattern zu können unter völliger Nichtachtung des zwischen Arbeiter und Unternehmer bestehenden schroffen Gegensatzes. Ebenso widerlegte Referent die Behauptung der Herren „Gesellen", die organisirten Brauer seien daran schuld, daß ungelernte Arbeiter in den Brauereien beschäftigt werden. Der Grund hierfür sei einzig und allein in der Profitwüthigkeit des Unternehmerthums zu suchen; das bewiesen die Verhältnisse in Ostpreußen, z. B. in Königsberg, woselbst in großen Brauereien außer den Vorderburschen nur ungelernte Arbeiter beschäftigt sind und von einer Organisation keine Spur vorhanden ist. Alsdann kam Referent auf die Breslauer Brauereiverhältnisse zu sprechen, welche äußerst gedrückte seien. Zum Schlusse des mit Beifall aufgenommenen Referats erwähnte Kollege Hilpert noch die aufopfernde Thätigkeit der vorigen Agitationskommission und beendete seine Ausführungen mit dem Erwarten, die jetzige Kommission möge ebenso arbeiten.

Zu Punkt 2, Bericht der Kassenkontroleure über Bücher und Kasse, erstattete Kollege Kortes Bericht über die Revision der Kasse und Bücher, wobei alles in bester Ordnung gefunden wurde. Vorsitzender Hilpert erklärte die einzelnen Punkte dieses Berichts aufs Genaueste und stellte fest, daß durch unsere Solidaritätserklärung mit den Arbeitern verschiedene Kollegen dem Verein den Rücken gekehrt haben und dem Gesellenbund beigetreten sind. Die Zahl der neuaufgenommenen Mitglieder sei aber in letzter Zeit eine solch' erfreulich große, daß ein Verlust nicht zu verzeichnen sei.

Bei Punkt 3, Neuwahl des Vorstandes und der Vertrauensmänner, legte Kollege Hilpert sein Amt als erster Vorsitzender nieder, wurde aber einstimmig wiedergewählt. Ferner wurden gewählt: als zweiter Vorsitzender K. Kortes; als Schriftführer Hodopp, zu dessen Stellvertreter Treyer; als Kassirer Gärtner; als Beisitzer Käser, Semmer und Vogel; zu Kassenrevisoren Luchs, Preuß, Lang. Als Vertrauensmänner wurden gewählt: Adler: Batzki; Schultheiß: Gier; Pfefferberg: Weber und Semmer; Münchener: Stauch; Tivoli: Heider; Wunderlich: Wartemann; Bergschloß: Kanze; Schöneberg: Strauß; Pankow: Knieck; Süddeutsche Brauerei: Gemach; Bötzow: Hühne; Norddeutsche: Frey; Königstadt: Werth. In die Rechtsschutz-Kommission wurde Kollege Eiermann gewählt.

Zu Punkt 4: „Vergnügungsangelegenheiten" wurden als Mitglieder des Vergnügungskomitees gewählt die Kollegen Wolf, Hirseland, König, Keller und Radke. Es wurde beschlossen, dem Vergnügungskomitee freie Hand zu lassen.

Zu Punkt 5: „Innere Vereinsangelegenheiten" wurde auf Antrag des Kollegen Vogel beschlossen, bei Todesfällen von Mitgliedern an deren Sarg einen Kranz mit rother Schleife niederzulegen. Die Kosten trägt die Lokalkasse.

Im Punkt 5: „Verschiedenes" schilderte Kollege Zimmermann die Wohnungsverhältnisse der Bärenbrauerei Charlottenburg, dieselben sind nach Ausführungen des Redners geradezu haarsträubende und thut hier Abhilfe äußerst noth. Nach Besprechung der Zentral-Herbergsverhältnisse wurde die Versammlung geschlossen.

— In der „Bundesblechschmiede" Nr. 17 hämmert ein gewisser G., Fichtestr. 27, Berlin, in freudiger Erwartung, bei seinem Meister und Prinzipal ein neues rothes Röckchen zu verdienen, verschiedenes Blech, auf das näher einzugehen wir für Zeitverschwendung halten. Da aber schließlich eine Beleidigung durchblickt, die wir als flegelhafte Hetzerei und zugleich für einen Köder halten, mit welchem dieser Bundesbruder unsere Kollegen zu unüberlegten Aeußerungen verhetzen will, um sie nachher in üblicher Weise zu denunziren, geben wir den guten Rath: So oft dieser Mensch derartige Stinkbomben wirft, die er mit dem üblen Geruch füllt, in welchem er bei uns und auch vielen Bundesgesellen steht: Haltet reinen Mund, geht derartigen Anzapfungen aus dem Wege und denkt Pfui, das stinkt nach G. Solchen Verleumdern sehen wir schon längst scharf auf die Finger und werden, wenn Einer zu weit greift, auch gehörig darauf klopfen.

Braunschweig. Die am 3. November stattgehabte Monatsversammlung beschloß, nach Erledigung der formellen Angelegenheiten, das nächste Vergnügen in Bethmanns Hotel am 14. Januar mit Baumverlosung abzuhalten. Der Preis des Loses wurde auf 30 Pfg. festgesetzt. Das Andenken des verstorbenen Kollegen **Heimel** der Feldschlößchen-Brauerei ehrte die Versammlung mit Erheben von den Sitzen. In Sachen des Kollegen Kappe, ehemaligen Vorstandes des Vereins, wurde ein energisches Vorgehen beantragt und beschlossen. Der Vorstand schloß die Versammlung um 11½ Uhr.

Dresden. Sonnabend, den 4. November, Abends 8½ Uhr eröffnete der Vorsitzende die gut besuchte Monatsversammlung. Oberlehrer Professor Dr. phil. P. Hohlfeld sprach in 1½stündigem, höchst interessantem und reichhaltig wissenschaftlichem Vortrage über den „Zweifel" und erntete reichen Beifall. Zum Punkt „Gewerkschaftliches" schilderte unser Vertrauensmann und Kassirer das Verhalten der Brauerei zum Bürgerlichen Brauhaus. Am 31. Oktober war er bei dem Direktorium wegen der drei am 1. November noch Einzustellenden. Die Direktion stellte diese drei ein, doch gab sie bekannt, daß seitens des Aufsichtsrathes beschlossen sei, vom 15. November ab den Lohn sämmtlicher Arbeiter zu reduziren und zwar denen, welche 90 Mk. bis 100 Mk. pro Monat hatten, 75 Mk., denen, welche bis 115 Mk. erhielten, 85 Mk. zu geben. Der Vertrauensmann erhielt auf seine Vorstellungen zur Antwort, wer nicht für diesen Lohn arbeiten will, möge gehen, ginge es nicht besser wie jetzt, würde überhaupt das Geschäft geschlossen. Es sprachen noch mehrere Kollegen zu dieser Angelegenheit und wurde der Beschluß gefaßt, daß diese Lohnreduktion nicht zu unterschreiben sei. Weiter ging eine Resolution ein, welche das willkürliche Gebahren des Unternehmerthums scharf kennzeichnete und in welcher die Kollegen aufgefordert wurden, bei einem etwa nochmals vorkommenden Ausstand die Kollegen moralisch wie materiell zu unterstützen, niemals sei eine Reduzirung des Lohnes anzuerkennen, wenn das Geschäft nicht bestehen könne, solle es nur schließen. Diese Resolution fand einstimmige Annahme. Kollege F. bemerkte, man solle, wenn man für eine Resolution stimme, auch darnach handeln. Nachdem noch mehrere Redner über die Verhältnisse in Malzfabriken, sowie hiesiger Brauereien gesprochen, Kollege F. den Kollegen der Waldschlößchen-Brauerei, welche heute in so stattlicher Zahl — es waren 30 Mann neu eingetreten — der Organisation beigetreten, ein Willkommen zugerufen und dieselben ermahnt, auch treu und fest an dem Verband zu halten — derselbe erwarte, daß sie alle zielbewußte Männer seien — schloß der Vorsitzende die lebhaft verlaufene Versammlung.

Hamburg. Am Dienstag, den 31. Oktober 1893, fand hierselbst ein Fest statt, zu dem folgende Einladungskarten ausgegeben wurden:

Einladung

zu dem am Dienstag, den 31. Oktober 1893 stattfindenden

Bierbrauer-Fest

(bis jetzt das erste in Hamburg)

in **Homfeld's Hotel**, Hoheluft, Gärtnerstraße 6/12.

(Vertreter **C. Haberkorn.**)

Das Programm wird nur von Mitgliedern ausgeführt und heben wir besonders folgende Nummern hervor:

1. Bierbrauer-Stiefelschaft-Klopfen.
2. Gesangs-Vorträge.
3. Zither- und Klarinetten-Vorträge ꝛc. ꝛc.

Anfang Abends 8 Uhr. **Schluß** Morgens 4 Uhr.

Von 11 Uhr Abends ab: **Tanz.**

NB. Um zahlreichen Zuspruch bittet

Das Festkomitee.

Karten sind nur bei Mitgliedern und dem Klubwirth C. Haberkorn zu haben. Ohne Karte kein Zutritt!

Das Fest war, so weit wir erfahren, von Brauern der Hansa und Hamoniabrauerei arrangirt (keine Mitglieder unseres Verbandes). Wir wollen nun eine kurze Erläuterung des Programms geben, denn es verdienen weite Kreise zu erfahren, welche Prachtnummern dort zum Besten gegeben wurden. Zuerst wurde ausgeführt, wie es manchmal im Schalander zugeht und wie es wohl früher allgemein üblich war. Auf einem erhöhten Podium war ein großer Tisch aufgestellt, es kamen 4 bis 5 Mann in Hemdsärmeln und Langschäftern und setzten sich um denselben. Einer machte das Vorspiel: „Das Beisammensein der Brauer auf dem Schalander nach Feierabend." Ein Anderer sendet den Stift (Lehrling) schießen, während die anderen sich durch übliche Schalandergespräche unterhalten. Endlich kommt der Stift mit dem Bier, es wird geschmiert und gesungen. Dann wird Stiefelschaft geschlagen und Schinken geklopft u. s. w. u. s. w. Die übrigen Nummern boten wenig Neues und ob das Publikum davon ergötzt wurde, sei dahin gestellt; ob ferner die Darstellenden wirklich so stolz auf ihre Leistung sein dürfen — wie sie es waren, wollen wir ebenfalls nicht untersuchen. Dagegen konstatiren wollen wir nur, daß wohl damit ein anderer Zweck erreicht werden sollte, nämlich dem Publikum zu zeigen, wie wohl es den Brauern in ihren freien Wohnungen geht und wie unrecht es ist, außerhalb der Brauerei wohnen zu wollen. Denn das ist eines Brauergesellen unwürdig, nach ihrem Dafürhalten. Wahrlich, wir hätten geglaubt, daß so etwas nicht möglich sei, aber aus dem Vorstehenden ist zu sehen, wie tief das Althergebrachte wurzelt und wie groß der Indifferentismus in unsern Reihen noch ist. Die Entwickelung des Brauereibetriebes hat Riesenschritte gemacht, das spüren die kleinen Brauereien und wir bei der gegenwärtigen Krise am meisten, und da glaubt noch ein Theil Leute, alles dieses kümmert sie nicht, sie bleiben stolze Brauergesellen. Die Zeit wird sie, wenn es zu spät ist, eines besseren belehren. —

Hanau. Protokoll der Mitglieder-Versammmlung vom 1 November 1893. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung um 9½ Uhr. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: Berichterstattung vom sozialen Kongreß des freien deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M., referirten die Kollegen Thierer und Riedl aus Frankfurt a. M. Kollege Thierer legte klar, welchen Standpunkt die verschiedenen Redner vertraten. Die Vertreter der Bourgeoisie hätten die Arbeitslosigkeit zwar anerkannt, aber nachdem die Arbeiter in verschiedenen Reden praktische Vorschläge gemacht, zeigte es sich, daß die Herren am zweiten Tage keine Lust mehr hatten, sich weiter an der Diskussion zu betheiligen. Die Verhandlungen des Kongresses mögen eben noch so schöne Reden zu Tage gefördert haben, so ist damit nur bewiesen, daß alle vernünftigen Vorschläge an dem Geldsack des Kapitals scheiterten, um welchen sich die soziale Frage dreht. Für die Arbeiter giebt es nur einen Hebel, um ihre Lage zu verbessern, und dieser ist die Organisation, die soziale Selbsthilfe, um erfolgreich gegen die Uebermacht des Kapitals zu kämpfen. Kollege Riedl sprach über die Bedeutung des freien deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M. und empfahl ebenfalls die Organisation. Kollege Fisler kritisirte die Berathungen des Kongresses, welcher so recht zeige, daß man von Seiten der Bourgeoisie nichts zu hoffen habe, und daß die Arbeiter sich ihre Lage selbst verbessern müssen. Die Phrasen der Bourgeoisie kenne man schon durch die Verhandlungen des Reichstages zur Genüge. Es bleibe dem Arbeiter nichts als der Kampf gegen das Kapital, selbst wenn etwas zum Gesetz erhoben wird, so müssen die Arbeiter, um zu dem gesetzlichen Recht zu kommen, dasselbe erst erkämpfen. Das zeigte unter den vielen Beispielen auch der Frankfurter Brauerstreik 1892. Dort haben die Herren Besitzer einfach eine Arbeitsordnung zurecht gestutzt, ohne nach der Gewerbeordnung zu fragen. Dadurch sei dann der Streik ausgebrochen. Er sprach noch über das allgemeine Elend der Arbeiterklasse überhaupt und forderte die Anwesenden auf, thatkräftig die indifferenten

Kollegen aufzurütteln, damit sie sich organisiren, um unsere Lage zu verbessern. Zum zweiten Punkt wurde die schöne Bundesgesellenzeitung kritisirt, ebenso auch unser Organ, und folgende Resolution angenommen: „Die heutige Mitgliederversammlung des Zweigvereins Hanau a. M. spricht ihren Widerwillen darüber aus, daß sich unser Organ immer mit Wiederlegungen der Bundesgesellenzeitung beschäftigt, und fordert die Preßkommission sowie den Verbandsvorsitzenden auf, von nun an wieder wissenschaftliche Leitartikel erscheinen zu lassen." Es wurde, da der 2. Revisor Richter abgereist ist, Kollege Brather an dessen Stelle gewählt. Ferner wurden noch lokale Angelegenheiten besprochen und mit einem Hoch auf unseren Verband die Versammlung um 11½ Uhr geschlossen.

Heilbronn. Unsere Bewegung ist so ziemlich abgeschlossen, hart war der Kampf. Haben wir unsere gesammten Forderungen auch nicht bewilligt erhalten, so ist **die Arbeitszeit immerhin um 1½ bis 2 Stunden verkürzt** und noch sonstige Verbesserungen sind erreicht. Es würde vielleicht noch mehr errungen, der Sieg ein größerer gewesen sein, wenn nicht verschiedene Kollegen, welche das große Wort hatten, wie sie auf die Comptoire gerufen wurden, ihre Zufriedenheit mit den Verhältnissen ausgesprochen hätten. Deshalb kommt es, daß sie nichts errungen haben. Bei Cluß & Co. ist das erbärmliche Küchenregiment nun endlich beseitigt, es wird verschiedenen Leuten nicht recht sein, aber die Kollegen freuen sich herzlich. Ein Kellermeister Häusler thut sich als **nicht** anständiger Gegner besonders hervor, obwohl er bei den Kollegen zur Genüge bekannt ist als ein Mensch, der Mitgefühl 2c. nicht kennt, und nur mit recht jungen Leuten arbeitet, die nach seiner Pfeife tanzen, alte leidet er nicht. Die Kollegen haben sich sonst sehr tapfer gehalten und werden es in Zukunft ebenfalls thun. Der Boykott über die Brauerei **Neuffer** soll aufrecht erhalten werden. Sie achtet das Koalitionsrecht ihrer Leute so, daß es streng verboten ist, dort zu verkehren, wo die anderen Brauergehilfen verkehren. Die vereinigten Gewerkschaften werden ihr möglichstes thun, um zu zeigen, daß man die Rechte der Arbeiter anerkennt. An den Kollegen aber wird es liegen, sich das so theuer Errungene nicht wieder rauben zu lassen. Das Erhalten ist oft schwieriger, als das Erringen! Mögen sie jetzt recht fest zu einander halten, sich gegenseitig aufklären, ermuntern 2c, dann werden sie noch weitere Verbesserungen erringen und sie werden dann die Früchte der Organisation und ihrer Thätigkeit ernten. Vor uns liegt noch ein großes Feld zu bearbeiten. Ist dies geschehen, dann wird der Arbeit, also auch uns Brauergehilfen, ihr volles Recht werden, eher nicht. Also auf zu rüstiger Arbeit, um so eher die Ernte!

Mülheim. Kollege Unruh sendet uns folgendes Schreiben zur Veröffentlichung:

Da ich fortwährend noch in der Bundeszeitung wegen einer Aeußerung angezapft werde, die ich bereits, sowie der Redakteur des Blattes, als eine Lüge und Verleumdung erklärt habe, so will ich nochmals auf Verschiedenes aufmerksam machen. Die Mülheimer Bundesgesellen wurden ja in Nr. 13 ihres Organs aufgefordert, auch etwas von sich hören zu lassen, und da hat jedenfalls der Vorsitzende sich verpflichtet gefühlt, dem nachzukommen und etwas zu kritisiren, was wir nicht geschrieben, und da die Wahnvorstellungen bei den Herren Bundesgesellen eine große Rolle spielen, so hat jedenfalls Herr Pauly, der sogar beim Abfassen des Artikels Verbandsmitglied war, einen Wahn gehabt, als er schrieb, ich sei von Verbandsmitgliedern in die Enge getrieben und werde für meine Thätigkeit bezahlt. Ja, wer hat mich in die Enge getrieben, und muß nicht der Kassirer, die Revisoren, ja der ganze Vorstand darum wissen? Da hat sich vielleicht Jemand den Spaß erlaubt, und Herrn Paulig das aufgetischt, und leichtgläubig, nach Argumenten haschend, um uns eins versetzen zu können, wurde es als wahr aufgenommen. Oder es ist eine bloße Erfindung, und dann ist es eine Verleumdung der schlimmsten Art, (wir glauben das letztere) die wir hiermit niedriger hängen. Auch sei ich ein Böttcher, und wie kann ein Böttcher soviel Interesse haben, um noch für seine Arbeitsbrüder, die Brauer, thätig zu sein? Nun will ich verrathen, daß auch ich Brauer bin, so gut als jeder andere und schon Jahre lang als solcher arbeitete, sogar schon bessere Stellen bekleidete. Alles dieses fällt nicht in's Gewicht. Für mich ist es von jeher bestimmend gewesen, meine Kräfte der Arbeiterbewegung zu weihen, sei es einem Berufe, welcher es wolle, nur ihr, der modernen Arbeiterbewegung muß er angehören. Jedenfalls grassirt die Wuth gegen mich nur daher, weil man mich nicht brotlos machen kann, durch fortgesetztes Denunziren, wie es meinem Vorgänger erging. Ich werde in der Folge noch eifriger für den Verband thätig sein, trotz Lügen und sonstiger feiner Mittel, derer man sich gegen uns bedient.

Ferner sollen wir geschrieben haben, es solle in Mülheim keinen Brauer geben, der 90 Mk. verdient. Ja, wo steht denn das? Wir haben nur gesagt, bei der Kritik des „Riesenerfolges", daß noch Vorderburschen da wären, die bereits 2 Jahre in einer Brauerei als Gährführer oder Kellermeister thätig waren und noch keine 90 Mk., sondern **81 Mk.**, zuletzt 84 Mk. erhielten. (Ein fetter Bissen als Vorderbursche; auch ein Grund, recht stolz zu sein. Anm. des Setzers.) Kollegen von Mülheim, Köln und Umgebung! Wir sind trotz aller Machenschaften an Mitgliederzahl gewachsen, die Verhältnisse sind noch so verbesserungsbedürftig wie nur irgend wo. Der frühere Vorstand des Lokalvereins versandte vor Jahresfrist ein Schreiben an die Brauereien, im Falle daß die Brauer ihre Lage verbessern wollten, treu zu den Besitzern zu halten. Einem derartigen Verein könnt und dürft Ihr Euch nicht anschließen, denn dann seid Ihr verrathen und verkauft. Wollt Ihr den Kampf ums' Dasein wirksam führen, so gut wie es die Braumeister in ihrem Verein, die Großbrauereien im Deutschen Brauerbund, die mittleren und kleineren Brauereien in ihrem Verein thun und wollen, dann schließt Euch uns an; je größer unsere Schaar, je größer unsere Macht."

Ueber die Bewegung unserer Kollegen in Oesterreich, speziell Wien entnehmen wir der „Oesterreichischen Bäckerzeitung" Folgendes:

„Am 16. September fand eine Berathung der Bierkönige statt, worin jedoch kein endgiltiger Beschluß gefaßt wurde. Den Arbeitern gab man bekannt, daß jeder, der fünf Jahre im Dienste bei einem Unternehmer steht, etwas mehr erhält, von der Zwilch-Montur und von den geforderten Stiefeln wurde nicht gesprochen. Sonntag sollten die Arbeiter dahin streben, so schnell als möglich mit der Arbeit fertig zu werden — damit sie eine Sonntagsruhe haben. Abwechselnd soll jeden Tag einer frei sein, übrigens wird nochmals berathen werden und sollen sich die mit diesem nicht Zufriedenen einstweilen melden. (So, so). Wo 50 Burschen sind, erhält nun alle 50 Tage einer frei, wann jedoch dies alles in Kraft treten soll, wissen die Götter, selbst am 1. Oktober wurde in den meisten Brauereien keine Erwähnung gemacht. Es scheint ihnen so wie uns allen zu gehen.

Brav bleiben und warten, bis die Unternehmer genug haben, dann werden sie schon helfen.

In den Tagesblättern lesen wir Folgendes:

Großherzige Spende.

Herr Brauereibesitzer Anton Dreher hat der Genossenschaft der Gastwirthe zum Baue des neuen Genossenschaftshauses den Betrag von 20 000 Gulden gespendet.

Sämmtliche Brauereibesitzer in Wien und nächster Umgebung haben beschlossen, angeregt durch die großherzige That des Herrn Dreher, soviel zu spenden, damit die Genossenschaft keine Anleihe aufzunehmen gezwungen ist.

Es sei bemerkt, daß wegen Aussichtslosigkeit Herrn Dreher die Forderungen der Arbeiter nicht übergeben wurden. Man hört die Brauer heute anders sprechen als vor einigen Wochen, sie haben gelernt und werden sich ihre Konsequenzen zu ziehen wissen."

Letzteres begrüßen wir mit Freuden, wir haben uns gewiß schon redlich Mühe gegeben, um die Brauer Oesterreichs zur Schaffung einer Organisation, welche auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung aufgebaut ist, anzufeuern. Wahrlich krasser, als je in einem Lande wird die Ausbeutung der Brauergehilfen in Oesterreich betrieben. Nachstehender Fall aus dem **Bürgerlichen Brauhaus in Saaz** legt wieder beredtes Zeugniß davon ab. Ein Kollege schreibt uns: „Ich arbeitete zuletzt im **Bürgerlichen Brauhaus in Saaz** für einen monatlichen Gehalt von 35 fl. österreichischer Währung **(58 Mk.)**. Dafür wurde Wochentags wie Sonntags gearbeitet, und da die Arbeitskraft also so billig ist, finden sich sehr wenig technische Einrichtungen vor. Das Malz muß die Treppe herunter und in einem andern Gebäude wiederum die Treppe hinaufgetragen werden. Die Arbeitszeit beträgt nicht unter 14 Stunden u. s. w. Eines Tages waren wir im Schalander und da die Unzufriedenheit über die schlechte Behandlung groß ist, erklärte ich den böhmischen Kollegen, daß wir uns ebenfalls eine Organisation schaffen, auch eventuell uns selbst eine bessere Bezahlung unserer Arbeit erringen müßten. Kurze Zeit nach diesem Vorfall erkrankte ich und ging in's Krankenhaus, in welchem ich acht Tag verblieb. Während dieser Zeit wurden meine Aeußerungen dem Braumeister hinterbracht und als ich als gesund entlassen worden war, wurde ich auch vom Obermälzer der Brauerei entlassen. Ich ließ den Braumeister vor das Schiedsamt laden und machte eine Entschädigung für 14 Tage Arbeit geltend, der Braumeister ging nicht darauf ein, sondern ich sollte noch 14 Tage arbeiten, die Arbeit wolle er mir schon zuweisen. Es lag also jedenfalls in der Absicht desselben, mich 14 Tage an eine Arbeit zu stellen, wo ich von Morgens früh bis Abends spät im Wasser stehen mußte. Ich verzichtete deshalb auf Entschädigung, obgleich ich meine Arbeit nicht wieder erhielt. Aber was ist daraus zu sehen? Daß die Unternehmer nebst ihren Treibern in Oesterreich es ebenso machen wie in Deutschland. Keinen Freiheitsgedanken, damit sie desto ungestörter ausbeuten können!" — So der Artikelschreiber. Die Kollegen in Oesterreich sollten doch bald zum Bewußtsein ihrer so gedrückten Lage, die schlimmer ist als die eines Sklaven, kommen, um endlich durch Gründung einer straffen Organisation sich selbst ihr Loos zu verbessern.

Achtung.

Der Brauer **Heinrich Dölfs** aus Gr. Buchholz bei Hannover schwindelte seiner Braut die ersparten 600 Mark ab und verduftete nach Hinterlassung von noch einigen hundert Mark Schulden bei Wirthen sowie Kollegen auf Nimmerwiedersehen. Wir bitten die Kollegen, wenn möglich, uns von seinem Aufenthaltsort zu benachrichtigen. Man vermuthet, daß er sich nach **Frankreich** geflüchtet, und bitten wir auch die französischen Kollegen, uns Mittheilung zu machen, wenn sie von dem sauberen Patron etwas hören sollten.

J. A.: **R. Wiehle.**

NB. Wie wir nachträglich erfahren, soll Dölfs sich in Westfalen aufhalten.

Quittung

über die im Monat Oktober bei der Hauptkasse eingegangenen Gelder.

Renle, Stuttgart 5,00 Mk., F. Sch., Ulm 1,60 Mk., B., Niedermendig 7,60 Mk., H., Znönitz 4,20 Mk., S. St., Beek 37,60 Mk., Schlegel, Eßlingen 30 Mk., O. Th., Tondern 3,10 Mk., Ph., Tondern 2,90 Mk., R. L., Neumünster 11 Mk., Z., Böblingen 15 Mk., B. St., Gallen 4 Mk., W. W., Peine 7,20 Mk., K., Heidelberg 13,80 Mk., Abrecht, Pforzheim 15,20 Mk., G., Saarn 2,40 Mk., C. L. 15,60 Mk., G., Brüssel 14,12 Mk., St., Dortmund 11,20 Mk., R. Sch., Dresden 3,40 Mk., N., Bochum 20,60 Mk., J. G., Saarn 9,00 Mk., A., K. 13,60 Mk., A. Sp., Dortmund 1,60 Mk., G., Würzburg 11,60 Mk., O. W., Finsterwalde 5 Mk., Z., Eberswalde 3,20 Mk., W., Gardelegen 4,40 Mk., G., Frechen b. Köln 5,40 Mk., A. L., Halberstadt, B., Duisburg 4,20 Mk., G., Oberberg 6 Mk., A. P., Wittenberge 2,50 Mk., K., Hannover 40 Mk., R., Dortmund 16 Mk., W. Sch., Düsseldorf 22 Mk., F. Sch., Neuwied 2,20 Mk., G. Sch., Breslau 10,20 Mk., Ch. Sch., Stuttgart 83,80 Mk., S., Oldesloe 1,60 Mk., A. H., Berlin 50 Mk., F. Sch., Siegen 2,40 Mk., A. J., Herbede 9,60 Mk., A. R., Stettin 30 Mk., G. F., Dresden 322,50 Mk., J. R., Oberrad 139 Mk., L. P., Wiesbaden 19,60 Mk., A. R., Saaz 3,37 Mk., W. L., Halle a. S. 2,50 Mk., A. M., Kapellen 3,20 Mk., A. H., Hanau 42,40 Mk., W. W., Rheydt 8,20 Mk., J. W., Wanne 4 Mk., O. R., Wanne 1,80 Mk., G. T., Wanne 1,80 Mk., O. L., Dülmen 1,80 Mk., C. E., Ermsleben 1,60 Mk., A. K., Capellen 3,20 Mk. **Summa** 1116,99 Mk.

R. Wiehle.

Zur **Deckung des Deficits** der letzten Bewegungen gingen von **Mannheim** 24,50 Mk., von **A. K.**, Harzburg 2 Mark ein.

Vermischte Nachrichten.

— **Ein Lichtblick in trüben Tagen?** In Maßregelungen organisirter Arbeiter gehen die staatlichen Musterwerkstätten den Privatunternehmern fast immer mit bösem Beispiel voran und oft genug ist von den Arbeitervertretern im Reichstage dieses Treiben gegeißelt worden. Die Aufmerksamkeit weiterer Kreise erregte namentlich bei derartigen Debatten, daß auch die **Reichsdruckerei** sich diesem Thun anschloß und den Mitgliedern des **Deutschen Buchdruckerverbandes** konsequent die Beschäftigung in ihren Räumen verweigerte. Selbstredend fanden sich bei diesen Debatten von Seiten der Regierung jedesmal Vertreter, die mit den triftigsten Argumenten ein solches Verhalten zu begründen und zu vertheidigen wußten. Die Moral solcher Vertheidigungsreden war immer, daß der Staat gefährdet sei, wenn er politisch oder gewerkschaftlich organisirte Steuerzahler, oder wie der betreffende Regierungskommissar gewöhnlich kurz und bündig sagte, Sozialdemokraten in „seinen" Werkstätten beschäftige. Nun meldet die „Neue Union", daß zwei Vorstandsmitglieder des Buchdrucker-Verbandes vor Kurzem mit Herrn Geheimrath Busse eine Konferenz hatten, deren Ergebniß die Erklärung war, daß von jetzt ab bei Bedarf von Arbeitskräften **kein Gehilfe** mehr gefragt werden solle, ob er Verbandsmitglied sei oder nicht; eine diesbezügliche Verfügung solle an die Unterbeamten erlassen werden.

Ob andere Staatswerkstätten ein Beispiel an diesem Verhalten nehmen und endlich mit den Maßregelungen selbstständig denkender Arbeiter aufhören werden?

— **Die Novelle zum Unterstützungswohnsitz-Gesetz**, die dem letzten Reichstage vorlag, aber nicht erledigt wurde, ist im Bundesrath ebenfalls wieder eingebracht und den zuständigen Ausschüssen bereits überwiesen worden. Die wesentlichsten Bestimmungen dieses Entwurfes gehen dahin, daß einmal die Erwerbung eines Unterstützungswohnsitzes künftighin **nicht** erst mit dem zurückgelegten 24., sondern **schon mit dem zurückgelegten 18. Lebensjahre begonnen werden** und die Verpflichtung des **Ortsarmenverbandes** des Dienstortes, erkrankten Gesellen, Gewerbegehilfen und Lehrlingen bis zu **sechs Wochen** Kur und Verpflegung zu gewähren, auf **dreizehn Wochen verlängert** und auch auf die forst- und landwirthschaftlichen Gehilfen ausgedehnt werden sollen. Die im April d. J. tagende 14. Reichstags-Kommission zur Berathung der Novelle hat nicht nur eingreifende Abänderungen der Regierungsvorlage beschlossen, sondern auch noch andere, zum Theil sehr weitgehende Aenderungen der bisherigen Gesetzgebung über Unterstützungswohnsitz und Freizügigkeit angeregt, von denen hier nur zwei von der Kommission angenommene Bestimmungen erwähnt seien: einmal soll, um der Abschiebung älterer Arbeiter entgegenzuarbeiten, der Erwerb eines neuen Unterstützungswohnsitzes mit dem 60. Lebensjahr ausgeschlossen sein, und sodann die Beschlagnahme des Arbeits- oder Dienstlohnes nicht nur für die gesetzlichen Alimentationsansprüche der Familienmitglieder, sondern auch der unehelichen Kinder gegen ihren Erzeuger zulässig sein. Die in der Kommission verlangte Ausdehnung der Unterstützungswohnsitz-Gesetzgebung auf Bayern wurde abgelehnt, dagegen einer solchen auf Elsaß-Lothringen zugestimmt. Es ist bis jetzt nicht bekannt, ob die Beschlüsse der Reichstagskommission in der neuen Vorlage der Regierung Berücksichtigung gefunden haben.

Schweiz. Aus Anlaß der arbeiterfeindlichen Beschlüsse, welche die vom Bundesrath bestellte Kommission zur Vorberathung der Gesetzentwürfe, betreffend die **Unfall- und Krankenversicherung**, in ihren Mai- und Oktober-Sitzungen gefaßt, hat der in Winterthur domizilirte Ausschuß des schweizerischen Arbeiterbundes auf vergangenen Sonntag einen außerordentlichen Arbeitertag einberufen. Derselbe fand im Hause des katholischen Gesellenvereins, in einem prächtigen Saale statt. Erschienen waren **525 Delegirte**, welche 191 185 Mitglieder (Grütliverein, Gewerkschaftsbund, Krankenkassen, katholische Organisationen) vertraten, eine Vertretung, wie sie noch kein schweizerischer Arbeitertag erlebt hat und die ein sprechender Beweis dafür ist, wie sehr sich die Arbeiterschaft mit der Gestaltung der Unfall- und Krankenversicherung beschäftigt.

Als Referent zum ersten Punkt, die Arbeiterpostulate betreffend die Kranken- und Unfallversicherung, sprach ein junger **Geistlicher**, Dr. Beck, **Professor an der katholischen Universität in Freiburg**, und zwar in vorzüglicher, formell vollendeter und gehaltvoller hinreißender Rede. Die Forrerschen Gesetzes-Entwürfe unterwarf er einer eingehenden und vernichtenden Kritik. Er warf ihnen vor, zu sehr die deutsche Versicherungs-Gesetzgebung, die für eine Monarchie passen möge, aber nimmermehr für ein demo-

kratisches Gemeinwesen, zum Vorbilde genommen zu haben. Seine Kritik faßte er in die drei Hauptpunkte zusammen: diese Gesetzes-Vorlagen sind zu sehr kapitalistisch, zu sehr bureaukratisch und zu sehr freiheitsfeindlich.

Betreffend die von der vorberathenden Kommission verworfene **Unentgeltlichkeit der Krankenpflege** empfahl der Referent die Ergreifung der Volksinitiative. Vier bis fünf Millionen wolle die Kommission zur Unterstützung der Unfall- und Krankenversicherung in der Landwirthschaft aufwenden, d. h. den Herren Bauern schenken, die Arbeiter aber sollen leer ausgehen. Er behandelte sodann die Erfordernisse und den Umfang der unentgeltlichen Krankenpflege, deren Kosten durch die Einführung des **Tabackmonopols** aufgebracht werden sollen. Verlangen wir dasselbe nicht jetzt zu einem sozialen Zweck, so wird es über kurz oder lang doch kommen, dann aber zu fiskalischen Zwecken. Den besitzlosen Massen, führte der Referent aus, muß die Gesammtheit helfen, da sie sich selbst nicht mehr dauernd helfen können. Er führte hierfür auch **Kautsky** an, der sagt: „Wohin der Proletarier sich heute wenden mag, überall stößt er auf proletarische Lebens- und Arbeitsbedingungen. Das Proletarierthum durchdringt immer mehr und mehr die ganze Gesellschaft; die Masse der Bevölkerung ist heute schon in allen Kulturländern auf die Stufe des Proletariats herabgesunken. Jede Aussicht ist für den einzelnen Proletarier verschwunden, sich auf eigene Faust, durch eigene Kraft aus dem Sumpf herauszuarbeiten, in den ihn die heutige Produktionsweise stößt. Er kann seine Hebung nur erreichen durch Hebung der ganzen Klasse, der er angehört." (Erfurter Programm, Seite 56.)

Die sogenannte freie Wohlthätigkeit, führt der Referent wörtlich aus, kann hier nicht helfen, kenne die hier gestellten Aufgaben nicht. Und abgesehen von dieser Unzulänglichkeit handelt es sich hier überhaupt nicht um Almosen, nicht um Wohlthätigkeit, sondern um **Rechte**.

An das mit anhaltendem, stürmischem Beifall aufgenommene Referat schloß sich eine kurze Diskussion, in der namentlich Punkt 6 der folgenden, vom Referenten zur Annahme empfohlenen Resolution angefochten wurde. Die Resolution lautet:

„Der außerordentliche schweizerische Arbeitertag am 5. November 1893 in Zürich, an dem 191 185 schweizerische Arbeiter durch 525 Abgeordnete aus allen Theilen des Landes vertreten sind, in **Erwägung**:

1. daß die schweizerischen Arbeiter, die bis jetzt ihre Krankenkassen selbst organisirt haben und selbst deren Verwaltung besorgten, fest entschlossen sind, dieses ihr selbsterrungenes Recht auch fernerhin zu wahren;

2. daß ein Herbeiziehen der Unternehmer und Geschäftsinhaber zu Beitragsleistungen an die Krankenversicherung nur zur Bevormundung der einzelnen Arbeiter wie der Krankenkassen führt;

3. daß die Lasten einer Versicherung, die zugleich auf Krankenpflege und ausreichendes Krankengeld geht, zu groß sind, als daß sie von den Arbeitern allein getragen werden könnten;

4. daß das im Gesetzentwurf vorgesehene Obligatorium immer noch eine große Zahl bedürftiger Personen auf der Seite läßt, die im Erkrankungsfalle hilflos dastehen;

5. daß es als Pflicht des Gemeinwesens betrachtet werden muß, dafür zu sorgen, daß im Erkrankungsfalle keines seiner Glieder der nöthigen Krankenpflege entbehre, und zwar ohne daß damit eine Erniedrigung verbunden ist;

6. daß die Erfüllung dieser Pflicht, und zwar durch Anstellung einer genügenden Zahl von Aerzten, der bäuerlichen Bevölkerung die ärztliche Hilfe näher bringt, alle Hilfsbedürftigen umfaßt und nicht nur die Arbeiter mit ständiger Arbeit, **und daß sie allein** im Stande ist, die Aerzte von ihrer heutigen Stellung als Heildiener zu der höheren der amtlichen Fürsorger für eine bessere Gesundheitspflege zu erheben;

erklärt:

Die staatliche Regelung der Kranken- und Unfallversicherung kann nur dann als ein unterstützungswerthes Werk sozialer Reform betrachtet werden, wenn sie die unentgeltliche ärztliche Hilfe und die unentgeltliche Abgabe von Heilmitteln an alle deren Bedürftigen und die unentgeltliche Spitalpflege für alle Unbemittelten zur Voraussetzung hat. Für diese, allen Gliedern im Bedürfnißfalle unentbehrliche Hilfeleistung soll die staatliche Gemeinschaft aus öffentlichen Mitteln sorgen, so daß sich die Krankenversicherung nur noch mit der Deckung des Lohnausfalls während der Zeit der Erwerbsunfähigkeit zu befassen hat.

Die schweizerische Arbeiterschaft wird daher jeden Entwurf der Kranken- und Unfallversicherung ablehnen, der nicht auf die staatliche unentgeltliche Krankenpflege gegründet ist, dadurch den Arbeitern ermöglicht, ihre Krankenversicherung selbst zu bestreiten und ihre Krankenkassen ohne jede Vormundschaft der Unternehmer selbst zu organisiren und zu verwalten. **Die selbstständige Organisation steht der Arbeiterschaft höher, als Beiträge der Unternehmer von 1 bis 2 Proz. des Lohnes, sobald irgend welche Bevormundung damit verbunden ist.**

Die Unternehmer und Geschäftsinhaber erfüllen ihren Theil an dieser sozialen Aufgabe und zwar einen Theil, den sie gut tragen können, wenn sie die Kosten einer umfassenden Unfall-Versicherung übernehmen. Die Arbeiterschaft erklärt sich bereit, in ihren Krankenkassen einen solchen Theil der Mitverwaltung zu übernehmen, daß mit der Unfallversicherung kein Mißbrauch getrieben werden kann.

Das Ergebniß der Debatte über diese Resolution war die **Streichung** des Schlusses in Punkt 6 „und **daß sie allein** im Stande ist ꝛc.", im Uebrigen die einstimmige Annahme der Resolution.

Dann referirte **Arbeiter-Sekretär Greulich** in einem fast anderthalbstündigem Vortrage über alle Details der unentgeltlichen Krankenpflege und des Tabackmonopols. Greulich hofft, daß in 3½ Monaten 100 000 Unterschriften für das Initiativbegehren beisammen sein werden. Die Formulirung der Initiative wurde dem 30gliedrigen Bundesvorstand übertragen.

Briefkasten.

L. R., Hamburg. Kostet 1,60 Mk. Besten Gruß R. W.

J. M., Braunschweig. D. 1,60, R. 1,20 Mk. Herzlichen Gruß R. W.

W. Sp., Stettin. Inserat kostet 1 Mark. Besten Gruß R. W.

Versammlungs-Kalender.

Dortmund.

Statt der am 29. Oktober aufgelösten Versammlung, in der Kollege Wiehle sprechen wollte, findet Sonntag, den 12. November, Nachmittags 4 Uhr eine Monatsversammlung bei Wutke statt, wozu um recht zahlreiches Erscheinen gebeten wird.

Mülheim a. Rh.

Sonntag, den 12. November 1893, Abends 6 Uhr: **Mitglieder-Versammlung** im Vereinslokale, Wittwe Müller, Wallstraße 29. — Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Nichtmitglieder sind freundlichst eingeladen.

Brauerverkehre:

Altenburg: H. Dose, „Gasthof zum Rautenkranz", Hillgasse.
Andernach: Karl Wolf, Brauer- und Küfer-Verkehr, Hochstr. 175.
Berlin: Friedrich Keller, Central-Herberge, Neue Friedrichstr. 20.
Braunschweig: Gasthaus „Bayrischer Hof", Ch. Everling, Oelschlägern 40.
Brüssel: W. Schanten, Brauerverkehr, 129 rue du Midi, und Jean Vandermeulen, Boulevard d'Anderlecht 6.
Dessau: Gasthaus zur Stadt Braunschweig, C. Schmidt, Leipzigerstraße 24 b.
Dortmund: J. Kredel, Hauptbrauerverkehr, Stubengasse.
Dortmund: Heinr. Brinkmann, Westenhellweg 111.
Dortmund: Frau Steinbach 1. Kampstraße 97.
Dortmund: H. Wutke, Auf dem Berge 6.
Duisburg: Aug. Röhrig, Universitätsstraße.
Elberfeld-Barmen: B. Döhler, Brederstraße 59.
Fürth: Brauer-Herberge „Gasthaus zum grünen Baum", Gustavstr.
Hanau: Stadt Frankfurt.
Hannover: Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5, Rosenkranz.
Hamburg: M. Grützner, vorm. Krebber, Hopfenstraße 21.
Karlsruhe: Brauerei Philipp Zahn, Kaiserstraße 33.
Kiel: Gasthaus Franzen, Steinberg.
Leipzig: Hermann Gurach, Windmühlenstraße 40 und Gustav Winkler, Restaurateur, Tauchaerstraße Nr. 8.
Lübeck: H. Neumann, „Berliner Hof", Fünfhausen.
Mannheim-Ludwigshafen: Gasthaus zum halben Mond, Jakob Theilacker.
Magdeburg: Hotze, Braune-Hirschstraße.
Metz: Haupt-Brauer und Küfer-Verkehr, August Theobald, Gasthaus „Zur Linde", Große Saalbrückenstraße 4.
München: Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arche Noah" von Joseph Held, Knöbelstraße 6.
Mülheim a. Rh. Brauer- und Küferverkehr von Heinr. Müller
Nürnberg: „Weißer Schwan", Therestenplatz.
Stuttgart: J. Jauß, Tivolibierhalle, Tübingerstraße 15 und Jörger, Gasthaus zum Ochsen, Hauptstädterstraße.

Inserate.

Wo befindet sich der Brauer

Ernst Bukowitz?

Um Angabe seiner Adresse ersucht höflichst die Expedition dieser Zeitung.

Nachruf.

Unserem verstorbenen unvergeßlichen Freund und Kollegen

H. Heimel

rufen wir hierdurch ein „Ruhe sanft" zu. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Leicht sei ihm die Erde!

Die Kollegen der Feldschlößchen-Brauerei, Braunschweig.

Danksagung.

Braunschweig, im November 1893.

Dem **Zweigverein Braunschweig** spreche ich hierdurch für die zahlreiche Begleitung meines lieben Mannes zu seiner letzten Ruhestätte, sowie für die vielen Kranzspenden und die erhebende Trauermusik meinen innigsten Dank aus.

Die tiefbetrübte Gattin

Frau Marie Heimel.

Danksagung.

Berlin, den 2. November 1893.

Allen Kollegen und Freunden meines Mannes, die mir während der schweren Krankheit des lieben Verstorbenen, sowie nach seinem Tode mit Rath und That zur Seite gestanden, ebenso allen Denjenigen, welche ihm das letzte Geleit gegeben haben, sage ich meinen aufrichtigen Dank.

Die trauernde Wittwe **Geister** nebst Kindern.

Unlieb verspätet.

Unserem Freunde und Verbandsmitgliede, dem Kollegen

Johann Fack

und

Fräulein Frieda Pfaff

zu ihrer am Sonnabend, den 4. November 1893, stattgefundenen Verlobungsfeier die herzlichsten Glückwünsche.

Hamburg, 5. November 1893.

Die Kollegen der Löwen-Brauerei, Hamburg-Uhlenhorst.

Berlin.

Am 28. Oktober verstarb nach langwierigem Krankenlager an der Proletarierkrankheit (Schwindsucht) unser Mitglied

Heinrich Geister,

zuletzt in der „Unionsbrauerei" thätig. Die Beerdigung fand am 1 November, Nachmittags 3 Uhr, unter zahlreicher Betheiligung mit Fahne und Musik des Vereins statt. Wir rufen dem Verstorbenen ein „Ruhe sanft" nach.

Zweigverein Provinz Brandenburg.

Nachruf.

Donnerstag Abend verschied nach kurzem Krankenlager unser allverehrtes Mitglied und Verbandskollege

Heinrich Heimel.

Der Verstorbene war uns stets ein lieber Freund und Genosse, dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Er ruhe sanft!

Die Mitglieder des Zweigvereins Braunschweig.

Dortmund.

Allen Kollegen, Freunden und Bekannten hiermit die ergebene Anzeige, daß ich die

Restauration und Brauer-Herberge,

1. Kampstraße 97, (früher Steinbach)

übernommen habe und wird es mein eifriges Bestreben sein, allen Gästen den Aufenthalt in meinen Lokalitäten so angenehm als möglich zu machen. Für gute und billige **Speisen** und **Getränke** ist bestens gesorgt.

Um geneigten Zuspruch bittend zeichnet

Hochachtungsvoll

C. Heinemann.

Karlsruhe.

Brauer-Verkehr und Herberge

in der **Brauerei**

Philipp Zahn, Kaiserstraße 33.

Gute Betten. — Aufmerksame und reelle Bedienung. — Billigste Preise.

Zum Besuch ladet ergebenst ein

Philipp Zahn.

Hermann Seibel,

Hannover, Hildesheimerstrasse 240, Ecke Aegidienthorplatz,

früher Zuschneider der Firma Dickmann u. Co., Deisterstr.,

empfiehlt sein **Lager** in nur **besten deutschen** und **englischen Stoffen** zur **Anfertigung eleganter, tadellos sitzender Herren-Garderobe.** Nur nach Maß. Billige Preise.

Prima Referenzen von vielen Herren Brauern stehen zu Diensten.

Berlin.

Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes

Restaurant mit Central-Herberge

Neue Friedrichstraße 20,

(Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz).

Hochachtungsvoll

Friedrich Keller.

Berlin.

Der Brauerverkehr von H. Gärtner

hält sich den Kollegen bestens empfohlen.

Gute, dauerhafte Wäsche, Woll- u. Galanteriewaaren, Mützen, Handkoffer, gr. Koffer, Holzschuhe u. s. w.

empfiehlt

Joh. Dohm, Kiel, Winterbeckerstr. 12.

Georg Gehrig,

Frankfurt am Main-Sachsenhausen, Wallstraße Nr. 10,

liefert die besten nur handgestrickte **Schafwoll-Socken** nebst prima **Leibwäsche.**

Abschrift.

146 B. 117/93.

Berlin, den 21. Oktober 1893.

In der Privatklagesache

Will u. Gen. contra **Sternberg**

wegen Beleidigung

vergleichen sich die Parteien vor Eintritt in die Hauptverhandlung wie folgt:

Der Angeklagte erklärt:

Ich habe mich überzeugt, daß die von einzelnen Berufsgenossen vertretene Ansicht, der Verein der Bierbrauergesellen zu Berlin hätte beim Ausscheiden aus dem Allgemeinen Brauerverbande das in seiner Selbstverwaltung befindliche Vermögen an den Verband abliefern müssen, unrichtig ist.

Ich nehme die am 11. November 1892 mit Rücksicht auf meine frühere Ansicht gegen die Kläger als Mitglieder des Bierbrauergesellenvereins zu Berlin gebrauchten beleidigenden Aeußerungen mit Bedauern zurück und übernehme sämmtliche Kosten.

Ich bin damit einverstanden, daß diese Erklärung in der „Brauerzeitung deutscher Brauergesellen" und in der „Deutschen Brauerzeitung" zu Hannover auf meine Kosten veröffentlicht wird.

Vorgelesen, genehmigt, beschlossen und verkündet.

Das Verfahren wird dem Vergleiche gemäß auf Kosten des Angeklagten eingestellt.

a. n. s.

gez. **Koblitzk.** **Klohn.**

Für die Richtigkeit:

Rudolf Hahn, Rechtsanwalt, Berlin C, Brüderstraße 38.

Mannheim.

Halte allen Freunden und Kollegen mein

Gast- und Logirhaus

bestens empfohlen. **Gute** und **billige Speisen** und **Getränke,** sowie **gutes** und **billiges Logis.**

Jacob Theilacker,

H 2, Nr. 3.

Ochsenmaulsalat

ausgezeichnete Waare, das 5 Kilo-Fäßchen zu 3,60 Mk. franko nach allen Orten Deutschlands, empfiehlt allen Kollegen auf's Beste

Philipp Loschky,

Nürnberg, Fünferhaus.

Druckarbeiten jeder Art

fertigen schnell, sauber und billig

Maercker & Augustin, Hannover,

Druckerei des „Centralorgan Deutscher Brauer".

Verlag von R. Wiehle, Linden-Hannover. Druck von Maercker & Augustin, Hannover.